

Demenz und Migration

Demenz-Servicezentrum mit Angebot für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte

von Susanne Hofmann, ÄKWL

Ältere Menschen mit Migrationshintergrund stellen einen bedeutenden Teil der Gesamtbevölkerung dar. Es handelt sich dabei um eine Bevölkerungsgruppe mit besonderen gesundheitlichen Belastungen und Risiken, vielfach bedingt durch physisch und psychisch belastende Arbeits- und Lebensbedingungen, niedrigem sozioökonomischen Status und Zugangsbarrieren zu Einrichtungen und Diensten des Sozial- und Gesundheitswesens. Trotz eines hohen Bedarfs nehmen ältere Migrantinnen und Migranten präventive und gesundheitsförderliche Maßnahmen wenig in Anspruch. Dabei werden diejenigen mit dem größten Bedarf am wenigsten erreicht.

Um in dieser Situation Unterstützung zu bieten, gibt es seit 2007 das Demenz-Servicezentrum für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Trägerschaft der AWO. Es ist Teil der Landesinitiative Demenz-Service NRW und für ganz NRW zuständig. Angesiedelt ist das Demenz-Servicezentrum neben anderen Beratungs- und Dienstleistungsangeboten im Integrativen Multikulturellen Zentrum der AWO in Gelsenkirchen-Bismarck.

Die Landesinitiative Demenz-Service Nordrhein-Westfalen ist eine gemeinsame Plattform, in deren Zentrum die Verbesserung der häuslichen Situation von Menschen mit Demenz und die Unterstützung ihrer Angehörigen steht. Die Initiative hat es sich zum Ziel gesetzt, wohnortnahe Unterstützungsmöglichkeiten und die Vernetzung von Angeboten sowie Initiativen bürgerschaftlichen, freiwilligen und nachbarschaftlichen Engagements in den Städten und Gemeinden Nordrhein-Westfalens weiterzuentwickeln. Ziel ist es auch, Demenzerkrankungen zu enttabuisieren und zur sozialen Integration von Menschen mit Demenz und ihrer Familien beizutragen.

Stichwort: Demenz

Serie im Westfälischen Ärzteblatt



Um über Erkrankung und Hilfe-Angebote zu informieren, wählt das Demenz-Servicezentrum auch nicht alltägliche Orte: Im Rahmen der Demenzkampagne Gelsenkirchen waren russischsprachige Interessierte zu einem Informationsnachmittag auf dem Ausflugsschiff „Santa Monika II“ eingeladen.

Foto: Elena Maevskaya

Dementiell erkrankte Migrantinnen und Migranten sind eine bislang bundesweit immer noch oftmals vernachlässigte Gruppe, die bisher nicht häufig im Fokus der Demenzforschung, der Pflege und Unterstützung leistenden Institutionen und der Gesundheitspolitik stand. Dazu kommt, dass auch bei vielen Migrantinnen und Migranten selbst Demenz als Krankheit weitgehend unbekannt ist.

Bei der Gruppe der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ergibt sich gegenüber der Gruppe deutscher dementiell Erkrankter unter folgenden Aspekten ein besonderer Unterstützungsbedarf: Ein Phänomen der Demenz ist der Verlust des Kurzzeitgedächtnisses. Die Erinnerung an die Jugendzeit überdauert: In dieser Zeit spielte die deutsche Sprache bei den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in der Regel keine Rolle – sie lebten in der Türkei, im damaligen Jugoslawien, in Polen, in den Staaten der damaligen Sowjetunion, um nur die Länder zu nennen, aus denen die meisten dieser Menschen stammen. An die deutsche Sprache, selbst wenn sie sie im Laufe ihres späteren Lebens gut erlernt haben, können sich also diese Menschen nicht erinnern. Sie können demzufolge nicht auf Deutsch kommunizieren und so nicht angesprochen

werden. Das bedeutet: Es bedarf muttersprachlicher Fach- oder Betreuungskräfte, die sich in der jeweiligen Muttersprache mit den erkrankten Menschen beschäftigen und austauschen können.

Dazu kommt, dass unter Familien mit Zuwanderungsgeschichte die Demenz als Krankheit oftmals weitgehend unbekannt ist. Zudem verbreiten einige islamische Gelehrte und Hocas oftmals aus eigener Unwissenheit die Information, Demenz sei eine ansteckende Krankheit, sie sei vererblich und die Menschen, die daran erkrankten, seien von Allah gestraft, weil man nicht mit Würde, Anstand und Glaube gelebt habe. Dies trägt zusätzlich dazu bei, dass erkrankte Menschen zu Hause „versteckt“ werden, Familien nicht offen mit der Erkrankung umgehen können und demzufolge sich auch sehr schwer tun, Rat und Hilfe zu suchen oder anzunehmen.

Es sind daher kulturell angepasste Informations- und Aufklärungsmaterialien notwendig. Die hierzulande gängigen Informations- und Aufklärungsmaterialien zum Thema Demenz liegen in der Regel in deutscher Sprache vor und gehen von hiesigen Lebensverhältnissen aus. Insofern passen sie nicht zur Lebenssi-

tuation der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und müssen sowohl sprachlich als auch inhaltlich kulturell angepasst werden. Hierzu hält das Demenz-Servicezentrum für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte entsprechendes Material bereit.

Die vier Schwerpunkte des Demenz-Servicezentrums für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sind wie folgt definiert:

1. Unterstützung von Menschen mit Migrationshintergrund (vornehmlich in türkischer und russischer Sprache), die selbst oder im familiären Umfeld von Demenz betroffen sind. Hierzu wird einerseits Beratung und Begleitung angeboten, andererseits werden Gruppenangebote angeregt, organisiert oder initiiert, z. B. als „niedrigschwellige Betreuungsangebote“ wie Betreuungsgruppen oder in Form von Bewegungs-, Sport- und Tanzgruppen.

2. Information, Aufklärung und Sensibilisierung zum Themenspektrum Demenz und Migration: Hier werden Behörden und Unternehmen, Dienste und Einrichtungen, Krankenkassen, Pflegekassen, Krankenhäuser, Ärzte usw. angesprochen und sensibilisiert. Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Informations- und Aufklärungsarbeit in ethnischen Communities. In Moscheen und Kulturvereinen, Russischen Centern und Gruppierungen von Spätaussiedlern oder Jüdischen Gemeinden werden muttersprachliche Veranstaltungen zum Thema angeboten und durchgeführt.

3. Entwicklung von Produkten und Materialien zur Beschäftigung mit dementiell erkrankten Menschen wie auch zur Information über die Krankheit und den Verlauf. Dazu gehören Filme, Broschüren, Musik-CDs, so genannten „Erinnerungskarten“ mit russischen, polnischen und türkischen Sprichwörtern und anderes mehr.

4. Das Demenz-Servicezentrum in Gelsenkirchen-Bismarck unterstützt die Demenz-Servicezentren in NRW in allen Fragen zu Demenz und Migration.

■ Kontakt: Demenz-Servicezentrum NRW für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte AWO Integratives Multikulturelles Zentrum Paulstr. 4, 45889 Gelsenkirchen, Tel.: 0209 60483-20/-28/-29, Fax: 0209 60483-21 www.demenz-service-migration.de

Ärztliche Prüfer gesucht



© Kalim/Fotolia.com

Sie engagieren sich bereits in der Ausbildung von Medizinischen Fachangestellten und können sich auch vorstellen, gelegentlich bei deren Abschlussprüfungen mitzuwirken? Dann lesen Sie bitte weiter:

Gesucht werden ärztliche Mitglieder für die Prüfungsausschüsse, insbesondere an den Orten Bad Oeynhausen, Paderborn, Menden, Olpe, Siegen und Münster. Für diese Ausschüsse beginnt die fünfjährige Amtszeit zu Anfang des Jahres 2015.

Die Ausschüsse sind mit je einer Ärztin/einem Arzt, einer/einem Medizinischen Fachangestellten sowie einer Lehrerin/einem Lehrer einer berufsbildenden Schule zu besetzen. Die Prüfer sind für die Abnahme der praktischen Abschlussprüfung verantwortlich. Der Prüfungsausschuss ermittelt und bewertet die dort erbrachten Leistungen und bewertet verbindlich das Prüfungsergebnis.

Die Abschlussprüfungen für MFA finden an allen 36 Prüfungsorten in Westfalen-Lippe einmal jährlich in einem Zeitfenster von ca. fünf Wochen vor den Sommerferien an

allen Prüfungsorten statt. Darüber hinaus wird eine Abschlussprüfung im Winter (Januar) an vier Prüfungsorten, darunter Bad Oeynhausen und Münster, durchgeführt. Prüferinnen und Prüfer sollten deshalb bereit und in der Lage sein, jeweils ca. zwei Tage Zeit für die aktive Mitwirkung im Prüfungsausschuss aufzubringen. Der Prüfungseinsatz wird zwischen der Verwaltung und dem Mitglied im Prüfungsausschuss rechtzeitig vor der jeweiligen Prüfung abgestimmt.

Die Mitarbeit im Prüfungsausschuss ist ehrenamtlich. Es greift die Entschädigungsregelung für die Mitglieder der Prüfungsausschüsse der Ärztekammer Westfalen-Lippe. Neue Prüfer werden von den erfahrenen Mitgliedern des Prüfungsausschusses eingearbeitet.

Haben Sie Interesse an einer Mitarbeit oder noch Fragen? Dann wenden Sie sich bitte an das Sachgebiet Ausbildung MFA der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Anja Schulze Detten (Tel. 0251 929-2251, E-Mail: mfa@ekwl.de).